

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Kahn, wertige Mitglieder des Kuratoriums, liebe Frau Shojaei-Kawan, liebe Gäste, Freunde und Verwandte!

Das Leben kennt eigenartige Wege. Linien, die man sich so schön gradlinig ausmalt, nehmen unerwartete Wendungen; vertraute Sicherheiten schwinden, und dann kommt etwas Neues. Meine Hinwendung zur Erzähl- und Märchenforschung hat meinem Leben eine glückliche Wendung verliehen, wonach es eine Zeit lang nicht aussah. Aus der Rückschau betrachtet, deuten viele Menschen das eigene Leben in der Art des Märchens, als hätte sich das Leben auf einen glücklichen Endpunkt hin entwickeln müssen. So meine ich es nicht; es war einfach viel Glück und Zufall im Spiel, sodass ich im rechten Moment die richtigen Menschen getroffen habe.

Ich danke der Stiftung für diesen vornehmen Preis, der mich zugleich motiviert, die Arbeit mit Märchen und Sagen nicht ruhen zu lassen. Was die Märchen-Stiftung in vier Jahrzehnten durch ihr Bildungs- und Förderangebot geleistet hat, ist in der Tat beeindruckend. Ihre Arbeit, lieber Herr Kahn und liebe Mitglieder des Kuratoriums, ist äußerst verdienstvoll, zumal mein Fach, die kulturwissenschaftliche Volkskunde, die Erzählforschung an den meisten Lehrstühlen vernachlässigt hat. Denn im modernen Erzählalltag und seinen Medienangeboten wimmelt es nur so von ausdrucksstarken Motiven und Strukturelementen der sogenannten Volkserzählgattungen, die nach wie vor fundamentale Erzählbedürfnisse stillen.

Nun zu Ihnen, liebe Frau Shojaei-Kawan. Danke für ihre Mühen, meinen wissenschaftlichen Lebenslauf so schön aussehen zu lassen, war er doch voller Brüche. Ich erlaube mir, dazu noch ein paar Erinnerungen nachzutragen.

Mitten in einem Jurastudium, zu dem ich keine Beziehung fand, riet mir ein Freund, doch Seminare von Hans-Friedrich Foltin zu besuchen. Dieser höchst anregende und humorvolle Ordinarius war eigentlich Germanist, hatte eine sprachwissenschaftliche Doktorarbeit über Kopfbedeckungen verfasst. Er interessierte sich jedoch mehr für das Leseverhalten, weshalb ihn Gerhard Heilfurth an das damals in Marburg neu gegründete „Institut für mitteleuropäische Volksforschung“ holte. Hier entwickelte Foltin als einer der ersten die Fernsehwissenschaft in Zusammenarbeit mit benachbarten Fächern. Am Zentralarchiv der Deutschen Volkserzählung kam ich mit Märchen- und Sagentexten in Berührung. Bei Charlotte Oberfeld besuchte ich Veranstaltungen über Kinder- und Jugendmedien und hielt Referate über Märchenbearbeitungen. Charlotte Oberfeld hatte ihre Dissertation über das Märchenerzählen im hessischen Waldeck verfasst und noch selber Feldforschung getrieben. Sie ließ nicht locker, bis meine Schrift endlich fertig war.

Und so fügte sich mein Dissertationsthema über Märchenfilme im Fernsehen wie von selbst. Filme müssen „aussehen“, während Worte innere Vorstellungsbilder hervorrufen. Es gab zwar Untersuchungen zur Literaturverfilmung, aber wenig über den Märchenfilm. Anders als Romane oder Novellen dokumentieren und bearbeiten Märchenausgaben mündlich erzählte Geschichten. Im Volksmärchen erfahren wir kaum etwas über die Handlungsträger und ihre Umwelt. Die Handlung ist „raum- und zeitlos“, wird von Max Lüthi als „flächenhaft“ geschildert. Aber diese Merkmale basieren zum Teil auf Mündlichkeit und können nicht einfach der filmischen Bearbeitung abverlangt werden. Durch die Vielzahl der in meine Doktorarbeit einbezogenen Schauspielerfilme, Animationsfilme und Fernsehuppenspiele, die das Märchen unterschiedlich stark ausfabulieren, konnte ich näher bestimmen, welche Bearbeitungsschritte den Zwängen des jeweiligen Mediums bzw. Formates geschuldet sind und welche nicht. Schließlich habe ich mich an einer medienübergreifenden Märchendefinition versucht.

Folgenreich wurde nach der Promotion ein Besuch in der Arbeitsstelle „Enzyklopädie des Märchens“ (EM) in Göttingen. Dort empfing mich Hans-Jörg Uther, die Seele des Unternehmens, und am Ende eines langen Gesprächs schlug er mir vor, doch einmal einen Artikel für die „Enzyklopädie“ zu verfassen. Mein Geld verdiente ich damals als Schwimmmeistergehilfe in einer Badeanstalt der Hamburger Wasserwerke. Ich erhielt dann noch mehrere Aufträge von der EM. „Mann auf der Suche nach der verlorenen Frau“ wurde mein längster Artikel, es ist das männliche Pendant des „Amor und



Psyche“-Märchens. In vielen Varianten verschläft der Mann als menschlicher Part das ersehnte Treffen mit der geliebten Göttin. Dieses Motiv des „Verschlafenen Stelldicheins“ spiegelt eine Art Urangst wider: Durch eine Nebensächlichkeit, eine Unachtsamkeit, ein kurzes Einnicken, vermasselt man sich so kurz vor dem Ziel alles. Das erinnerte mich an einen wiederkehrenden Traum, in dem ich mein Examen schon fast in der Tasche zu haben glaubte – aber nein, es fehlte noch ein Schein, den ich dummerweise vergessen hatte, sodass ich abermals einige Runden drehen müsste. In dem international weit verbreiteten Märchentyp findet der Mann die Geliebte nach einer beschwerlichen Suchwanderung wieder.

Die Artikel für die Enzyklopädie waren sehr zeitaufwändig, aber verliehen meiner Tätigkeit neuen Sinn, auch wenn dadurch kein Broterwerb in Sicht war. Dies sollte sich ändern, denn nur dadurch war ich qualifiziert, mich auf die Stelle eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters an der Wossidlo-Forschungsstelle in Rostock zu bewerben. Die Einrichtung wurde nach der Wiedervereinigung zeitweilig von der Göttinger Akademie und ihrem Vorzeigeprojekt, der „Enzyklopädie des Märchens“, finanziert. Welch ein Zufall!

Auch hatte ich in Rostock das Glück, in Siegfried Neumann, der am 7. April dieses Jahres hochbetagt verstorben ist, einen international reputierten Märchen- und Sprichwortforscher zu finden. Er publizierte Schwänke und Märchen aus der Wossidlo-Sammlung und erforschte einige Erzählerpersönlichkeiten. Siegfried machte mich mit vielen Größen der Folkloristik bekannt. Sie alle bildeten eine herzliche Familie, in die ich aufgenommen wurde. Als ich dann 1999 die Leitung der Wossidlo-Forschungsstelle übernahm, fand ich immer weniger Zeit für das Göttinger Akademie-Unternehmen. Aber in der Lehre konnte ich sehr viele Studierende für die Erzählforschung und insbesondere das Märchen begeistern.

Meine Forschungsarbeiten konzentrierten sich fortan auf die Genese der Wossidlo-Sammlung. Besonders faszinierte es mich, dass dieser private Gelehrte seine riesige Sammlung handschriftlicher Aufzeichnungen von Volksüberlieferungen und des mundartlichen Sprachschatzes ehrenamtlich aufgebaut hat. Er war ein Leben lang Gymnasiallehrer und auch so eine Art Brückenbauer, nämlich zwischen den sammelnden Volksschullehrern und den Universitätsgelehrten. Wossidlos Feldforschung galt dem frühen Fach als vorbildlich, für die Sagenforschung leistete er Pionierhaftes. Aber seine imposante Sammlung war überhaupt nicht gesichert.

Also bemühten wir uns zunächst um eine Sicherungsverfilmung, für die das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe zuständig ist. Da ereignete sich wiederum eine Begegnung zwischen den Fächern: Dr. Holger Meyer vom Lehrstuhl für Datenbank- und Informationssysteme der Universität Rostock forschte über die Modellierbarkeit von Informationseinheiten mit hochgradiger Vernetzung. Der thesaurusartige Zettelkasten Wossidlos mit seinen vielen Links stellt für ihn eine intelligente Datenbank dar, eine Art analoger Vorform des Computers, und es reizte ihn ebenso, den analogen Zettelkasten digital zugänglich zu machen. Wir stellten gemeinsam erfolgreich einen Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft. 2014 wurde das virtuelle Wossidlo-Archiv WossiDiA¹ mit über zwei Millionen Scans online gestellt. Am Ende meiner beruflichen Laufbahn und teils schon verrentet durfte ich dann noch dabei mitwirken, den „Wossidlo-Teuchert“, also das Mecklenburgische Wörterbuch, in eine digital aufbereitete Fassung² zu überführen. Die Onlinestellung erfolgte im Trierer Wörterbuchnetz und in Verbindung mit dem digitalen Wossidlo-Archiv, sodass die für ein Stichwort verwendeten Feldforschungsnotizen Wossidlos und weitere Quellen auf Knopfdruck sichtbar werden. Somit können auch Märchen- und Sagentexte des Wossidlo-Archivs von Nutzern mit fehlender Mundartkompetenz besser verstanden werden.

Über das Projekt „Intelligent Search Engine for Belief Legends“, kurz „ISEBEL“,³ hat Frau Shojaei Kawan erzählt. Um die Sagentexte digitalisierter Erzählarchive länderübergreifend auswertbar zu machen, musste eine gemeinsame Schnittstelle entwickelt werden. Ich hoffe sehr, dass sich über die niederländische, dänische, isländische und niederdeutsche Erzählüberlieferung hinaus weitere europäische Sammlungen anschließen werden und dass die Anwendung auch für das Märchen fortentwickelt wird. Mit einem digitalisierten Aarne-Thompson-Uther, dem internationalen Typenregister des Märchens, oder durch Einbeziehung der feingranularen Verschlagwortung der „Enzyklopädie des Märchens“ ließen sich dabei wahre Wunderwerke der Erschließung schaffen.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch kurz das Tagungsthema aufgreifen. Walter Kahn, der Stiftungsgründer, den ich noch selber erleben durfte, schuf mit seiner Organisation einen Lichtblick inmitten unserer vielfach rücksichtslosen, ja aggressiven Welt. Besteht doch der Sinn der meisten Volksmärchen darin, das Böse, also die Schadenstifter, die Aggressoren, unschädlich zu machen oder schlimme Mängel zu beseitigen, sodass die „heile Weltordnung“ wieder hergestellt wird. Heute sehnen wir uns alle danach, dass wieder mehr Frieden einkehrt.

Lutz Röhrich, Hermann Bausinger, Ernst Bloch und viele andere haben das Märchen nicht einfach als bloße Wunsch- und Unterhaltungsdichtung gesehen, sondern es mit Wahrheiten des Lebens in Verbindung gebracht. Prägnant gesagt, ist das Märchen „eine unwahre Geschichte, die stimmt“.⁴ Denn die Themen des Märchens sind realistisch, nur die Lösung von Konflikten erfolgt mit übernatürlicher Hilfe. Da wird nicht einfach ins Blaue hinein gewünscht, sondern nur so weit, bis ein Schaden wieder geheilt ist. Krieg zwischen Völkern und Staaten, und selbst Freundschaft und Feindschaft, sind zwar kein eigentliches Thema des Märchens. Aber Gewalt, die zur Schädigung führt, oder Mangel, wie Armut oder Krankheit, sind handlungsauslösend.

Grausamkeiten werden im Märchen nicht tabuisiert, ganz im Gegenteil. Gewalt wird aber nie um ihrer selbst willen erzeugt, sondern steht im Dienst der Geschichte, die uns Tieferes lehrt. Märchen lehren dabei keinesfalls, dass man stillhalten soll. Vielmehr machen sie Mut, sich auf den Weg zu machen, auch wenn Heilung zunächst aussichtslos scheint. Weg wird Weg im Gehen,⁵ so die Botschaft des Märchens. Und schon taucht unerwartete Hilfe auf, wenn man nur zuhört und kleine Dienste erweist, auf einen Rat hört, kurzum: ein offenes Herz hat, was ja nichts anderes heißt, als ehrlich miteinander umzugehen. Am Ende schädigt sich der Aggressor selbst. Märchen erzählen uns somit viel über das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein. Jeder soll sein Glück machen dürfen. Krieg ist davon das blanke Gegenteil! Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Anmerkungen

¹ Siehe <https://apps.wossidia.de/webapp/run>. – ² Siehe www.wossidlo-teuchert.de. – ³ Siehe <http://search.isebel.eu>. – ⁴ Bausinger, Hermann: Was ist phantastische Jugendliteratur? In: ders.: Märchen, Phantasie und Wirklichkeit. Frankfurt a. M. 1987, S. 157–174, hier S. 157. – ⁵ So der Titel einer Festschrift für Peter Heidrich: Weg wird Weg im Gehen. Beiträge zur Spiritualität, Religion und Märchendeutung, hrsg. von Hermann Michael Niemann und Karl Schultze. 4. Aufl. Hamburg 2010.



Abb.: Dr. Susanne Hose (Kuratoriumsvorsitzende) bei der Preisübergabe an Dr. Christoph Schmitt (© Dr. Helmut Groschwitz).